



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

Ohler, Aloys K.

Mainz, 1863

D. Die Parabel als Mittel zur Erklärung abstracter Begriffe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

L. Ist nicht auch unser Heiland aufgeopfert worden?

Sch. Ja.

L. Er hat gelitten und ist am Kreuze gestorben. — Die Juden suchten durch das Opfern der Lämmer von Gott Gnade und Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen. Was suchte auch unser Heiland durch sein Leiden und Sterben von Gott zu erlangen?

Sch. Auch Gottes Gnade und Vergebung der Sünden.

L. Hat er damit die Vergebung seiner eigenen Sünden erlangt?

Sch. Nein, denn er selbst hatte keine Sünden gethan.

L. Für wen aber hat Christus gelitten, und für wen ist er gestorben?

Sch. Für uns.

L. Ja, Christus hat leiden und sterben wollen, um an unserer Statt der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden genug zu thun und uns dadurch zu erlösen und selig zu machen. Darum sprach auch Johannes: Sehet da das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. — Wie verhalten sich die Lämmer, wenn man sie hinlegt, um sie zu tödten; setzen sie sich zur Wehre, machen sie viel Lärm?

Sch. Nein.

L. Wie verhielt sich der Heiland, als sie ihn kreuzigten?

Sch. Er litt Alles geduldig und schwieg.

L. War der Heiland gezwungen, den Tod zu leiden?

Sch. Nein, er hat freiwillig den Tod gelitten.

L. Da siehst du also, daß der Heiland viel Aehnliches mit einem Lamme hatte; darum verglich ihn Johannes mit einem Lamme und nannte ihn das Lamm Gottes.

§. 206.

D. Die Parabel als Mittel zur Erklärung abstrakter Begriffe.

Gleichniß und Parabel werden sehr oft in demselben Sinne genommen; hier verstehen wir unter Parabel eine größere Erzählung in Gleichnissen. — Die Parabel stellt eine Handlung dar, durch welche eine höhere Wahrheit gleichnißweise veranschaulicht wird. Sie unterscheidet sich von einer Fabel dadurch, daß bei ersterer der Gegenstand immer aus dem Bereiche des Wirklichen oder doch Möglichen hergenommen wird und daß sie vorzugsweise zum Gemüthe redet, während letztere nur den Verstand beschäftigt.

a. Regeln für Anwendung der Parabeln zur Erklärung abstrakter Begriffe.

Bezüglich der Anwendung der Parabeln ist zu merken:

1. Die Parabeln sind nur bei solchen abstrakten Begriffen, Grundsätzen und Wahrheiten der Religion anzuwenden, welche dem Kinde das ganze Leben hindurch als besondere Leitsterne dienen und darum tief in sein Gemüth eingeprägt werden sollen.

2. Die Parabeln sollen, wo möglich, der Erklärung nachfolgen und so einen bleibenden Eindruck hervorrufen.

So folgt am besten die Parabel vom verlorenen Sohne nach dem Beichtunterrichte, als Schluß desselben.

Die Parabeln dürfen nicht gezwungen und gesucht sein, sondern müssen sich, wie von selbst, ergeben.

Im Uebrigen gilt auch von den Parabeln Alles, was bereits von den Erzählungen und Gleichnissen gesagt worden ist.

b. Disposition zur Anwendung der Parabel vom verlorenen Sohne auf die Bekehrung des Sünders.

E i n l e i t u n g.

Die Parabel zerfällt in drei Theile:

Der erste Theil erzählt uns die Verirrung und das tiefe Elend des Sohnes.

Der zweite Theil erzählt uns die Rückkehr des Sohnes zum Vater.

Der dritte Theil erzählt uns die Wiederveröhnung des Sohnes mit dem Vater.

Anwendung der Parabel auf den Sünder.

Dem verlorenen Sohne gleicht jeder Sünder, der sich bekehrt.

- I. Die Verirrung und das tiefe Elend des verlorenen Sohnes versinnbildet die Verirrung und das tiefe Elend des Sünders;
- II. Die Rückkehr des verlorenen Sohnes zum Vater versinnbildet die Bekehrung des Sünders, wozu gefordert wird:
 - a) die Gewissensforschung,
 - b) die Reue,
 - c) der Vorsatz,
 - d) die Beicht und
 - e) die Genugthuung.
- III. Die Wiederveröhnung des verlorenen Sohnes mit dem Vater versinnbildet die Wiederveröhnung des Sünders mit Gott durch die Ertheilung der heiligmachenden Gnade.

A u s f ü h r u n g.

I. Die Verirrung und das tiefe Elend des verlorenen Sohnes versinnbildet die Verirrung und das tiefe Elend des Sünders.

a. Der Verirrung des Sohnes gleicht die Verirrung des Sünders.

Der Sohn war überaus glücklich im Hause seines Vaters;

ebenso glücklich ist der Mensch, welcher in der Freundschaft Gottes lebt.

Der Sohn weiß dieses Glück, das er bei seinem Vater (im väterlichen Hause) hat, nicht zu schätzen;

auf gleiche Weise weiß auch mancher Mensch das Glück nicht zu schätzen, das er bei Gott hat.

Der Sohn meint, wenn er den Vater, die väterliche Aufsicht und das väterliche Haus verlasse, sein eigener Herr werde und die Welt genieße, dann würde er viel glücklicher sein;

ebenso wähnt mancher Mensch sich glücklich, wenn er Gott und seine Gebote nicht mehr achtet und in der Anhänglichkeit an die Welt und in dem Genusse derselben sich unabhängig von Gott dünkt.

In dieser Verblendung sprach der Sohn zum Vater: „Vater, gib mir mein Erbtheil,“ und nachdem er es erhalten, packte er Alles zusammen und zog weit fort in

ein fremdes Land. Dort verschwendete er Alles durch ein schlechtes Leben. — Durch diese Handlungsweise hat sich der Sohn einer schweren Beleidigung, eines schändlichen Undankes und einer fluchwürdigen Treulosigkeit gegen seinen Vater schuldig gemacht. —

Ganz so macht es der Mensch, der sündigt. In seiner Verblendung pocht er auf alle ihm von Gott verliehenen Gnaden und Güter, thut, als wenn er sie aus eigenem Rechte besäße und vergeudet sie. — Die Handlungsweise des Sünders gleicht darum ganz der des verlorenen Sohnes gegen den Vater; denn die Sünde ist:

1. eine schwere Beleidigung Gottes, unsers höchsten Herrn;
2. ein schändlicher Undank gegen Gott, unseren besten Vater;
3. eine fluchwürdige Treulosigkeit gegen Jesus, unsern liebevollsten Erlöser.

b. Dem Elende des verlorenen Sohnes gleicht das Elend des Sünders.

Der verlorne Sohn gerieth außer dem väterlichen Hause in das größte Elend; ähnlich ist das Elend, in welches der von Gott getrennte Sünder geräth.

Der verlorne Sohn hat sein väterliches Erbe durchgebracht; — er leidet jetzt Hunger, — muß einem fremden Herrn dienen und erfährt von demselben eine harte Behandlung; er muß bei ihm die Schweine hüten und erhält noch nicht einmal das Futter der Schweine, um seinen Hunger zu stillen. —

Ganz so, wie der verlorne Sohn, hat auch der Sünder sein väterliches Erbe verschwendet; er hat sich nämlich der Liebe und Freundschaft Gottes beraubt; er hat sich um alle Verdienste und das Erbrecht zum Himmel gebracht; — ihn quälen die Leidenschaften, die immer nach Befriedigung verlangen; — er ist in die Knechtschaft des Teufels gerathen.

II. Die Rückkehr des Sohnes zum Vater versinnbildet die Befehrung des Sünders durch den würdigen Empfang des heiligen Bußsakramentes.

a) Die Gewissensforschung.

Wie der verlorne Sohn endlich in sich ging,

was der verlorne Sohn that, Der verlorne Sohn erkannte jetzt sein Vergehen; er sah ein, wie unrecht er gegen seinen Vater gehandelt und wie unglücklich er sich dadurch gemacht habe.

so muß auch der Sünder in sich gehen und das muß auch der Sünder thun.

Auf die nämliche Weise muß auch der Sünder seine Sünden wohl erkennen, d. i. nach Art (Umständen), Zahl und Größe; er muß darum über seine Sünden ernst-

lich nachdenken oder sein Gewissen erforschen.

b) Die Reue.

Die Erkenntniß seiner Schuld führte den verlorenen Sohn zur Reue über seine begangenen Fehler; sie schmerzten ihn tief, und er verabscheute sie, weil er durch dieselben seinen Vater so schwer beleidigt und darum sein Unglück und jede Strafe verdient und weil er so undankbar und treulos gegen seinen guten Vater gehandelt hat.

Wie den verlorenen Sohn, muß auch den Sünder die Erkenntniß zur Reue über seine Sünden führen. Es muß ihn schmerzen, daß er durch seine Sünden Gott beleidigt und jede Strafe verdient, und daß er gegen Gott, seinen größten Wohlthäter, so undankbar und treulos gehandelt hat.

c) Der Vorsatz.

Mit der Reue verband der verlorne Sohn die Hoffnung, daß sein Vater ihm verzeihen werde; er nahm sich deshalb vor, zu seinem Vater zurückzukehren und von nun an im väterlichen Hause ein ganz anderes Leben zu führen: „Ich will mich aufmachen,“ sagte er zu sich selbst, „und zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich veründigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich nur wie einen deiner Tagelöhner.“

In derselben Weise muß auch der Sünder der Verzeihung seiner Sünden von Gott hoffen und den ernstlichen Willen haben, sein Leben zu bessern und nicht mehr zu sündigen, oder er muß mit der Reue nothwendig auch die Hoffnung auf Verzeihung und damit den guten Vorsatz verbinden, die Sünden selbst, sowie jede Gelegenheit zur Sünde zu meiden.

Der verlorne Sohn ließ es aber nicht bei dem bloßen Vornehmen bewenden; er kehrte wirklich zurück, so schwer ihm auch dieser Gang ankam;

ebenso darf auch den Sünder kein Hinderniß zurückschrecken, seinen guten Vorsatz zur Ausführung zu bringen.

d) Die Beicht.

Als der verlorne Sohn zum Vater kam, bekannte er vor ihm reumüthig seine ganze Schuld. „Vater,“ sprach er, „ich habe mich veründigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen!“

Ganz so muß auch der Sünder ein reumüthiges Bekenntniß seiner Sünden vor

dem Stellvertreter Gottes, dem Priester, ablegen, und dieses Bekenntniß muß

- 1) vollständig,
- 2) aufrichtig,
- 3) deutlich sein.

e) Die Genugthuung.

Der verlorne Sohn erklärte endlich dem Vater, daß er auch für die ihm zugefügten Beleidigungen Genugthuung leisten wolle. Er war bereit, jede Buße, die ihm der Vater für seine begangenen Fehler auflege, gern auf sich zu nehmen; darum sprach er: „Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich nur für den geringsten deiner Tagelöhner.“

Gerade so muß auch der Sünder Gott für die ihm zugefügten Beleidigungen Genugthuung leisten; diese besteht darin, daß er die vom Beichtvater auferlegte Buße, sowie auch andere freiwillige Bußwerke verrichtet, das gegebene Nergerniß und allen Schaden, welchen er dem Nächsten ungerechter Weise verursacht hat, nach Kräften gut macht und die geeigneten Mittel anwendet, um sein Leben zu bessern.

III. Die Wiederversöhnung des verlorenen Sohnes mit dem Vater versinnbildet die Wiederversöhnung des Sünders mit Gott durch die Ertheilung der heiligmachenden Gnade.

Der Vater sieht von Weitem seinen Sohn; er wird von innigstem Mitleid gerührt, eilt ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küßt ihn. Dann legt er ihm das beste Kleid an, steckt ihm einen Ring an die Hand, thut ihm Schuhe an seine Füße, bereitet ihm ein Freudenmahl und setzt ihn so wieder in alle Rechte eines Sohnes ein.

In gleicher Weise kommt Gott dem Sünder entgegen, spricht ihn durch den Priester los von seinen Sünden und gibt ihm so Alles wieder, was die Sünde ihm geraubt hat, die Unschuld, den Frieden, die Verdienste, das Erbrecht zum Himmel, seine ganze Würde als Mensch und als Christ —

die heiligmachende Gnade.

§. 207.

E. Der Gegensatz als Mittel zur Erklärung abstrakter Begriffe.

Bei der Erklärung abstrakter Begriffe wendet man dann den Gegensatz an, wenn die Kinder für ein tieferes Eingehen in den Begriff noch nicht geistig genug entwickelt sind, oder wenn es sich um einen Gegenstand handelt, der zwar nicht gänzlich unerklärt bleiben